

Jahresheft 2022



S. 4

Vorwort von
Dr. Andreas
Bachmeier

S. 6

Vorstellung
des neuen
Präsidiums

S. 11

Veranstaltungen
des Jahres 2022

S. 29

Ausblick:
Veranstaltungen
des Jahres 2023

Inhalt

- 4** Vorwort des Präsidenten
- 6** Vorstellung des neuen Präsidiums
- 11** Dr. Katja Wildermuth
Die Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Zeiten von Digitalisierung und gesellschaftlicher Polarisierung
- 13** Prof. Dr. Thomas Hofmann
Die Technische Universität München: auf dem Weg zu einer europäischen Weltuniversität
- 17** Bastian Nominacher
Celonis – Deutschlands erfolgreichstes Start-up: in nur zehn Jahren zum Rekordmarktwert
- 19** Staatsminister Markus Blume
Wissenschaft und Kunst als Lebensversicherungen unserer freiheitlichen Gesellschaft
- 22** Prof. Dr. Andres Lepik, Wilfrid Spronk, Wilhelm Christoph Warning:
50 Jahre Olympische Spiele München
- 25** Dr. Andreas Kießling
Hohe Preise und machtlose Politik? – Aktuelle Herausforderung der Energieversorgung
- 26** Staatsminister Klaus Holetschek
Wie sieht ein Gesundheits- und Pflegesystem der Zukunft aus?

Vorwort des Präsidenten



Liebe Peutingerinnen, liebe Peutinger,

4

ein weiteres Jahr voller Veränderungen und Herausforderungen neigt sich dem Ende zu. Auch wir blicken zurück auf Neuerungen. Die großen Meilensteine in diesem Jahr: In unserem Collegium haben wir ein neues Präsidium gewählt. Die Jungen Peutinger sind jetzt vollwertige Mitglieder des Peutinger Collegiums und wir haben zahlreiche neue Mitglieder begrüßen können.

Die wesentlichste Veränderung ist sicher die Aufwertung der Jungen Peutinger zu regulären Conventoren. Damit ist die Einheit des Collegiums wiederhergestellt und wir können unsere generationenübergreifende Idee bei allen Veranstaltungen leben. Dieses war mir für meine Präsidentschaft ein besonders wichtiges Anliegen. In diesem Zusammenhang ist es auch gelungen, die Mitglieder der Lenkungsgruppe Birgit Patzak, Dr. Jakob Knollmüller, Pia Rützel und Krishan Voigt als Teil des Großen Rates aufzunehmen. Die generationenübergreifende Idee ist die Basis unseres Diskussions- und Austauschforums. Die Gesichter des neuen Präsidiums stellen wir Ihnen auf den nächsten Seiten vor. Auch ich freue mich, eine neue Amtszeit als Präsident des Collegiums anzutreten.

Neben einem neuen Präsidium haben wir auch neue Formate, um Interessierte über das Collegium zu informieren. Bei unseren vierteljährlichen Kaminabenden treten wir in einen ungezwungenen Austausch in gemütlicher Atmosphäre im Bayerischen Hof. Interessenten an unserem Collegium können teilnehmen und uns kennenlernen. Ein weiteres neues Format ist „Peutinger digital“. Damit gestalten wir unsere Veranstaltungen räumlich und zeitlich flexibler. Die diesjährigen Vorträge und Gespräche konnten wir großteils wieder in Präsenz abhalten. Es hat sich dabei abermals gezeigt, wie wichtig dieser direkte Austausch für unser Collegium ist.

Gelebte Freiheit in sozialer Verantwortung – das Leitbild unseres Collegiums ist in der heutigen Zeit so aktuell wie nie und stark gefordert. Internationale Ereignisse und neue Krisen haben dazu geführt, dass wir alle in einer veränderten Zeit leben und die Auswirkungen in unserem Leben und in unserem Alltag berücksichtigen müssen. All das zeigt, was unsere Gemeinschaft ausmacht. Wir beleuchten die Zeitenwende mit Hintergründen aus erster Hand der handelnden Personen: Woher beziehen wir künftig unsere Energie?

Mit wem gehen wir Allianzen ein? Und wie schützen wir unsere begrenzten Ressourcen? Die Fragen zwingen uns dazu, Grundsätze neu zu bewerten. In diesen Prozess bringen wir uns aktiv ein. Wir bieten eine Plattform für Diskussion, Meinungsbildung und Austausch. Als Peutinger sehen wir es als unsere Aufgabe an, mit Vordenkern unserer Gesellschaft in diesen Herausforderungen neue Chancen zu entdecken.

Zahlreiche Größen aus unterschiedlichen Bereichen unserer Gesellschaft haben sich in den diesjährigen Vorträgen mit den aktuellen Herausforderungen unserer Zeit beschäftigt. Sie eint das Verständnis, dass wir in diesem Transformationsprozess interdisziplinäre Lösungen brauchen.

In diesem Heft können Sie diese Vorträge nun noch einmal rückblickend nachlesen und sich abermals zum Nachdenken inspirieren lassen. Damit hat das Peutinger Collegium wieder einmal den schönsten Nachweis für sein Dasein erbracht: Wir sind eine Gemeinschaft für Menschen, die sich um mehr Gedanken machen als um ihr persönliches Wohlergehen.

Ich freue mich auf einen spannenden Austausch im kommenden Jahr 2023 und wünsche Ihnen und Ihren Liebsten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.



Ihr Präsident
Dr. Andreas Bachmeier

Vorstellung des neuen Präsidiums



Dr. Andreas Bachmeier (Präsident)

Dr. Andreas Bachmeier ist Unternehmer, Kommunikations- und Politikberater. Er ist promovierter Politikwissenschaftler, Medienexperte und Autor mehrerer Bücher.

Er ist Geschäftsführer und Partner bei Engel & Zimmermann GmbH, Agentur und Unternehmensberatung für Kommunikation in Gauting bei München und Köln. Er berät Unternehmen aus regulierten Märkten sowie Verbände. Schwerpunkte: Strategieentwicklung, Politische Kommunikation und Bürgerdialog. Sein Thema: Wirtschaft ist Gesellschaft.



Prof. Dr. Peter Lutz (Co-Präsident)

Prof. Dr. Peter Lutz ist im Süden Münchens aufgewachsen. Dort besuchte er die Schule, bis er anschließend in München, Berlin und Straßburg Rechts-, Politik- und Kommunikationswissenschaften sowie Betriebswirtschaftslehre studierte. 1983 legte er in München das Assessorexamen ab und wurde bei den Münchner Gerichten als Rechtsanwalt zugelassen. Er wurde zum vereidigten Buchprüfer bestellt. Von Beginn seiner anwaltlichen Tätigkeit an hat er sich auf das Wirtschaftsrecht und dabei besonders auf die Bereiche Urheberrecht und gewerblichen Rechtsschutz spezialisiert.

Er ist Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen seines Fachgebiets und seit Ende der 80er-Jahre als Lehrbeauftragter an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen und an anderen Universitäten tätig. 2006 wurde er zum Honorarprofessor an der Universität Erlangen berufen.

Neben jahrelanger Mitgliedschaft im Collegium und anderweitiger Vorstandsarbeit engagiert er sich zudem auch ehrenamtlich.



Birgit Patzak (Schatzmeisterin)

Birgit Patzak (geb. 1989) ist in Waldperlach aufgewachsen und zur Schule gegangen, bevor sie an der Technischen Universität München Technologie- und Managementorientierte Betriebswirtschaftslehre studiert und das Studium mit dem Master abgeschlossen hat. Später legte sie zudem ihr Examen zur Wirtschaftsprüferin ab und erwarb einen zweiten Mastertitel (Master of Taxation, Accounting and Finance). Seit 2016 arbeitet sie bei der KPMG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft AG im Bereich Audit mit Schwerpunkt auf Familienunternehmen.

Seit 2016 engagierte sie sich im Peutingen-Collegium zunächst als Mitglied der Jungen Peutingen und wurde 2018 in die Lenkungsgruppe gewählt. Seit 2022 ist sie nun Mitglied und Schatzmeisterin des Präsidiums.

Sie ist verheiratet und hat einen kleinen Sohn. In ihrer Freizeit geht sie gerne in die Natur, beschäftigt sich mit Literatur, engagiert sich im Tierschutz und bereist gerne ferne Länder und lernt neue Kulturen kennen.



Christine Gärtner (Beisitzerin)

Christine Gärtner (geb. 1962) ist aufgewachsen im Süden von München. Nach der Ausbildung zur Bankkauffrau und dem berufsbegleitenden Studium zur Sparkassenbetriebswirtin stellte sie früh ihre Weichen in Richtung Vermögensberatung und Vermögensverwaltung. Sie entwickelte mehrfach Teams in der Anlageberatung und baute die Niederlassung der Berenberg Bank in München auf.

Danach stellte sie sich thematisch breiter auf, indem sie die Christine Gärtner Consulting gründete und ihre Begeisterung für die Begleitung von Startups zusammen mit dem Kooperationspartner Concepts4Value teilt.

Neben der Mitgliedschaft engagiert sie sich zudem ehrenamtlich.

Vorstellung des neuen Präsidiums



Tilman Röder (Beisitzer)

Nach dem Abitur am Deutschordens-Gymnasium in Bad Mergentheim erwarb Tilman Röder (geb. 1971) die Qualifikation Diplom-Betriebswirt an der Berufsakademie Stuttgart. Nach Stationen bei Siemens in unterschiedlichen Funktionen im Einkauf, Key Account Management und als Referent in der Zentralabteilung Procurement & Logistics und einem Trainee-Programm in Thailand übernahm er Abteilungsleiterfunktionen bei OSRAM. Diesem folgte die Einkaufsleiterfunktion für direktes Material bei Ericsson Antenna Technologies, vormals Kathrein.

Herr Röder hat 2018 das Start-up V-Juice gegründet und ist Mitglied des Internationalen Presseclub München und der Siebold-Gesellschaft, Würzburg.



Christian Riehl (kooptiertes Mitglied)

Christian Riehl ist im Münchner Westen geboren und aufgewachsen. Seine Kindheit hat er vier Jahre in São Paulo, Brasilien, verbracht. Nach der Rückkehr hat er sein Abitur auf dem Luise-Schroeder-Gymnasium in München-Untermenzing erworben und im Anschluss eine Ausbildung bei der Deutschen Bank absolviert. Studiert hat Christian Riehl Rechtswissenschaften in Passau. Die Wahlstationen im Rahmen des Referendariats hat er in Brüssel und in New York abgeleistet.

Seine berufliche Laufbahn begann er 2001 in München als Rechtsanwalt in der Steuerabteilung einer Big4 Gesellschaft. Schon bald hat sich Herr Riehl im Transaktionsgeschäft und im internationalen Steuerrecht spezialisiert. 2005 wurde er berufsbegleitend Steuerberater und Fachanwalt für Steuerrecht. Ab 2012 hat sich Herr Riehl mittelständischen Steuerkanzleien zugewendet und im Frühjahr 2016 seine eigene Steuerkanzlei, die AuditJurTax GmbH Steuerberatungsgesellschaft, als geschäftsführender Gesellschafter übernommen.



Dr. Julian Traut (kooptiertes Mitglied)

Dr. Julian Traut ist im Oktober 1985 im schönen Chiemgau geboren und aufgewachsen. Nach dem Abitur sowie einem Auslandsjahr an der UC Berkeley, EF Nizza und DILIT Rom ging er für ein Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Bayerischen Geschichte, Politik- und Rechtswissenschaft an die Ludwig-Maximilians-Universität München. Während seines Studiums an der LMU sowie der Università di Bologna war er Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Konrad-Adenauer-Stiftung. Nach mehreren Praktika und Stationen im politischen, journalistischen und wissenschaftlichen Bereich wurde Dr. Traut mit einer biographischen Arbeit über den Publizisten, Kulturpolitiker und Deutsch-Römer Reinhard Raffalt (1923-1976) promoviert.

Nach drei Jahren als Pressesprecher im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst für das Haus der Bayerischen Geschichte wechselte er im März 2019 in den Leitungsstab des Bayerischen Ministerpräsidenten in der Bayerischen Staatskanzlei, wo er in der Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation tätig ist. Dr. Julian Traut ist seit 2019 im Peutingen Collegium und wurde im November 2022 in den Großen Rat berufen sowie in das Präsidium kooptiert. Gemeinsam mit seiner Frau und zwei Kindern lebt er in München.



Communicate the New

Strategische Beratung, Nachhaltigkeitskommunikation,
Krisenkommunikation, Public Affairs:
Wir vernetzen Perspektiven.

„Die Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Zeiten von Digitalisierung und gesellschaftlicher Polarisierung“

Vortrag von Dr. Katja Wildermuth, Intendantin des Bayerischen Rundfunks, Online-Vortrag am 26. Januar 2022 gesendet aus dem Westin Grand



Dr. Katja Wildermuth

Der Präsident des Peutinger-Collegium e.V., Dr. Andreas Bachmeier, begrüßt die Referentin sowie die Peutinger-Mitglieder und Gäste. Aufgrund der aktuellen pandemischen Lage sei man erneut gezwungen gewesen, auf ein Online-Format zurückzugreifen. In der Vorbereitung auf den heutigen Abend habe sich herauskristallisiert, dass es einige Parallelen zwischen dem Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk (ÖRR) und den Peutingern gibt: Beide hätten sich Information, Unterhaltung und Diskurs verschrieben. In diesem Winter voller gesellschaftlicher Debatten über die Pandemie, die neue Bundesregierung, Diversität und internationaler Konflikte gebe es keinen passenderen Gast als Dr. Katja Wildermuth. Herr Bachmeier ergänzte einige persönliche Informationen über die Referentin: geboren in Berlin, aber aufgewachsen ab dem 3. Lebensjahr in Anzing im Osten von München. Nach dem Abitur folgte das Studium Lehramt Deutsch und Geschichte an der LMU in München. Anschließend Promotion in Geschichte und ein Volontariat beim Schulbuchverlag Oldenbourg. Kurz nach der Wende der Beginn einer journalistischen Karriere beim Mitteldeutschen Rundfunk (MDR) und Norddeutschen Rundfunk (NDR). Dort leitete Frau Wildermuth unterschiedliche Redaktionen. Zuletzt arbeitete sie in der Programmdirektion des MDR. Seit knapp einem Jahr sei sie nun Intendantin des Bayerischen Rundfunks (BR). Damit übernehme sie

dieses Amt in bewegten Zeiten, aber mit Blick auf die Vita bekomme man den Eindruck, so Herr Bachmeier, das sei genau nach ihrem Geschmack. Der Präsident des Peutinger-Collegium e.V. übergibt das Wort an die Referentin.

Frau Wildermuth beginnt ihren Vortrag mit einer aktuellen Recherche des Jugend-Formats „Funk“ über das soziale Netzwerk „Telegram“. Es unterscheide sich gegenüber alternativen Dienstleistern vor allem in der Größe der Gruppen und damit der Anzahl der Menschen, die man in einem geschlossenen Raum erreichen könne. Hier gebe es täglich Tötungsaufrufe. Das schließe an die Frage des heutigen Abends an: Welche Rolle hat der ÖRR in diesen Zeiten von Digitalisierung und gesellschaftlicher Polarisierung? Frau Wildermuth startet die Suche nach einer Antwort mit der Beschreibung der aktuellen Medienlandschaft, die von sozialen Netzwerken wie „Telegram“ geprägt wird. Nach einer Digitalisierungswelle sei das Informationsmonopol herkömmlicher Medien verschwunden. Teilweise hätten einzelne Influencer eine größere Reichweite erreicht, als ganze Zeitungsverlage. Donald Trump sei im politischen Bereich ein gutes Beispiel: Er hätte mit seinen Tweets an den Medien vorbei regiert.

Weniger Polyperspektivität durch zunehmende digitale Kommunikation. Zu Beginn dieser Entwicklung sei es die Hoffnung gewesen, die weltweite digitale Kommunikation wäre eine Chance für den demokratischen Diskurs. Sie könne, so die Erwartungshaltung, über größere Vielfalt zu einer Polyperspektivität führen. Leider habe sich gezeigt, die weltweite Vernetzung führe nicht zu einer Horizonterweiterung, sondern zu einer Horizontverengung. Die Entstehung von Echokammern sei gefördert worden. Bei dieser Art des medialen Konsums gehe es in erster Linie um Bedürfnisbefriedigung, Information sei zweitrangig.

Die Algorithmen würden keine Polyperspektiven befeuern, sondern ein „more of the same“. Die Logik „Du solltest dir auch die andere Seite dazu anhören“ gerate ins Hintertreffen. Hochwertiger Journalismus sei deshalb notwendiger denn je.

Ethos und Vielfalt als zentrale Aspekte der Berichterstattung. Frau Wildermuth stellt die These auf, die digitale Öffentlichkeit sei im Kern überfordert mit einer ungefilterten Masse an Inhalten. Dafür brauche es Ethos. Zentral dabei seien unter anderem Unabhängigkeit der Berichterstattung und eine saubere Trennung von Inhalt und Werbung, von Information und Meinung. Der BR wolle dabei gleichzeitig die Vielfalt im Diskurs abbilden. Dabei müsse man als Brücke zwischen gegensätzlichen Positionen fungieren und auch dazu beitragen, dass sich Menschen wahr- und ernstgenommen fühlen. Diversität sei die Grundlage dafür. Denn nur eine plurale Belegschaft könne glaubwürdig polyperspektivisch Programm machen. Stereotypen, beispielsweise aus fiktionalem Erzählen, gilt es, zu hinterfragen. Diesem Meinungpluralismus stünde seriöser Journalismus mit fundierten Recherchen und professioneller Quellenkritik gegenüber. Voraussetzung dafür sei, Fakten nicht als „meine Meinung“ zu deklarieren und sich auf ein gemeinsames Verständnis von Wirklichkeit und unumstößlichen Tatsachen zu einigen.

Medienakzeptanz & Mediennutzung. Diese gesellschaftliche Vermittlerrolle belegt Frau Wildermuth mit den Akzeptanzwerten des BR. Demnach würden 82 % der Befragten die Angebote des ÖRR für unverzichtbar halten und sich verlässlich informiert fühlen. Der Wert für andere Medien und Plattformen sei bei Facebook mit 7 % und bei der Boulevardpresse mit 11 % ungleich niedriger. Doch darauf wolle man sich nicht ausruhen, denn es werde immer schwieriger, die ganze Bevölkerung zu erreichen. Einer der maßgeblichen Gründe dafür sei die veränderte Mediennutzung. Bei den unter 30-Jährigen würden bereits 78 % der Bewegtbildnutzung auf die Nutzung non-linearer Inhalte entfallen. Dazu komme die Ausdifferenzierung der Gesellschaft. Der Anspruch der Zuschauer sei nicht mehr ein Programm für möglichst viele, sondern ein Programm, das auf jeden Teil der Gesellschaft speziell zugeschnitten ist. Dazu gehöre auch die Konfektionalisierung für den

jeweiligen Ausspielweg, seien es soziale Netzwerke, die ARD Audiothek oder Smart TVs. Aktuelle Nutzungszahlen der „Tagesschau“ auf verschiedenen Plattformen würden diesen Kurs bestätigen. Die Tagesschau im linearen Fernsehen habe ein durchschnittliches Alter der Zuschauerinnen und Zuschauer von 63 Jahren. Die Nutzerinnen und Nutzer der Tagesschau-App seien im Durchschnittsalter hingegen 42 Jahre alt, auf YouTube 33 Jahre und auf „Tik Tok“ schließlich nur 26 Jahre. Auch der BR habe Antworten auf die neuen Verbreitungswege gefunden. Dazu gehöre unter anderem die „News-WG“, ein vielfach preisgekröntes Angebot auf Instagram, wo junge Menschen aktuelle und politische Sachverhalte diskutieren. Oder der „Faktenfuchs“, ein Social Media Format, das griffig und fundiert mit Fake News und Verschwörungstheorien aufräume. „Klassik Shorts“ biete mit pointierten Kurzvideos einen niederschweligen Zugang zur Welt der großen Symphonik. Um weiterhin die gesamte Gesellschaft zu erreichen, spricht sich Frau Wildermuth deshalb auch gegen eine Verengung des Auftrags auf Information, Bildung und Kultur aus. Denn auch Sport und Unterhaltung seien Teil des Lebens und für die Vermittlung von Werten sowie für die Identifikation in der Gesellschaft unverzichtbar.

Regionale Kompetenz. Teil dieses gesamtgesellschaftlichen Kontakts sei deshalb auch die regionale Komponente, auf die der BR in den letzten Jahren noch stärker gesetzt habe. Mit Studios an mittlerweile 30 Standorten sei man innerhalb einer Stunde von allen Orten live-sendefähig. Die crossmedialen Korrespondenten des BR kämen zumeist selbst aus der Region und würden die Themen vor Ort deshalb sehr gut kennen. Regionale Kompetenz sei die DNA der ARD. Sie sei eine entscheidende Differenzierung, sowohl gegenüber anderen ÖRR-Medienhäusern wie BBC und France Television, aber auch neuen digitalen Anbietern wie Netflix und Amazon. Beim BR gehe diese regionale Kompetenz über den Journalismus hinaus. Sie spiegele sich auch in Heimatformaten, Musiksendungen und Serien wider.

Alte Medien und neues Nutzungsverhalten. Frau Wildermuth kommt mit dem veränderten Nutzungsverhalten der Zuschauer auf einen Aspekt der digitalen Medienwelt zu sprechen. Der ÖRR würde darauf mit Projekten reagieren, in denen Wissen auf Basis fun-

dierter wissenschaftlicher Arbeit neu aufbereitet wird. Ein Beispiel sei das durch BR und SWR entwickelte Instagram-Format „Ich bin Sophie Scholl“. Das speziell für jüngere Zuschauer konzipierte Projekt sei äußerst erfolgreich, es erreiche fast eine Million Abonnenten und sei preisgekrönt. Gleichzeitig schlage sich eine derart aufwändige Produktion auch auf das Budget nieder, das in diesem Fall höher sei als bei einer Tatort-Produktion. Hier zeige sich bereits die Herausforderung der nächsten Jahre: Wie kann das Prinzip „Programme für Viele“ umgesetzt werden, wenn die digitale Transformation aus dem Bestand finanziert werden soll? Denn das sei die Erwartungshaltung der Politik. Neben Sparmaßnahmen sei das nicht ohne Priorisierung zu machen. Und das wiederum führe unweigerlich dazu, dass sich Zuschauer vor den Kopf gestoßen fühlen.

Bedeutsamkeit guter Medienkompetenz. In Zeiten des medialen Wandels sei die Vermittlung von Medienkompetenz entscheidend. Es gehe darum, Menschen in die Lage zu versetzen, ihre Smartphones und deren Inhalte nicht nur zu bedienen, sondern auch beurteilen zu können. Deshalb müssten die Fähigkeiten der Menschen gestärkt werden, die Macht von Medien und das Zustandekommen von Newsfeeds zu verstehen, Fake News und Filterblasen zu durchschauen und sich kritisch mit Algorithmen und der eigenen Meinungsbildung auseinanderzusetzen. Der BR habe sich als Initia-

tor des ARD- und ZDF-Angebotes „so geht MEDIEN“ in diesem Bereich engagiert. Das Format habe vor allem Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren angesprochen und sowohl Einblicke hinter die Kulissen der Medienwelt, als auch Bezüge zur eigenen Lebenswirklichkeit geschaffen.

Die Zukunft der ÖRR. Abschließend zitierte Frau Wildermuth die jüngste Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Rolle des ÖRR. Demnach sei es die Aufgabe des ÖRR, durch authentische, sorgfältig recherchierte Informationen, die Fakten und Meinungen auseinanderzuhalten, die Wirklichkeit nicht verzerrt darzustellen und das Sensationelle nicht in den Vordergrund zu rücken. Vielmehr soll er ein vielfaltssicherndes und Orientierungshilfe bietendes Gegengewicht bilden, gerade in Zeiten vermehrten komplexen Informationsaufkommens einerseits und von einseitigen Darstellungen, Filterblasen, Fake News, Deep Fakes andererseits.

Frau Wildermuth bedankte sich für die Aufmerksamkeit und übergab das Wort an Herrn Bachmeier, der die anschließende Diskussionsrunde moderierte.

Die Veranstaltung schloss mit einem Dank von Herrn Bachmeier an Frau Wildermuth und einem kurzen Ausblick auf die kommenden Veranstaltungen.



„Die Technische Universität München: auf dem Weg zu einer europäischen Weltuniversität“

Vortrag von Professor Dr. Thomas Hofmann, Präsident der TU München, am 15. März 2022 im Westin Grand

Der Präsident des Peutinger-Collegium e.V., Dr. Andreas Bachmeier, begrüßt Prof. Dr. Thomas Hofmann, den Referenten des Abends. Außerdem begrüßt er einen ehemaligen Peutinger-Referenten, Kardinal Reinhard Marx. Herr Bachmeier berichtet, dass der für Fe-

bruar geplante Vortrag von Admiral Joachim Rühle angesichts des Krieges in der Ukraine nicht stattfinden konnte. Man hoffe, man könne die Veranstaltung im Verlauf des Jahres nachholen. Auch heute gehe es um ein internationales Thema, allerdings im Bereich Bil-

dung. Herr Bachmeier stellt den Referenten des Abends vor. Ein Studium der Lebensmittelchemie in Erlangen und Nürnberg, Stationen in Münster, in Weihenstephan und in Garching. Neben seinen Lehrtätigkeiten war er zehn Jahre lang geschäftsführender Vizepräsident der Technischen Universität München (TUM) für Forschung und Innovation. Seit Oktober 2019 ist er Präsident der TUM. Herr Hofmann setze auf die Kraft des Teams. Außerdem sei er davon überzeugt, interdisziplinäre Ideen könnten die Probleme der Zeit lösen. Diese Haltung zeige Parallelen zu den Idealen der Peutinger auf. Man freue sich auf Einordnungen zu zentralen Entwicklungen unserer Zeit wie der Künstlichen Intelligenz, aber auch zu ganz praktischen Herausforderungen, wie der Lehre aus dem Homeoffice.

Zusammengehörigkeit und Auswirkungen des Kriegs in der TUM. Herr Hofmann bedankt sich für die Einladung und die einleitenden Worte. Es sei ihm eine große Freude, persönlich an der heutigen Veranstaltung teilnehmen zu dürfen. Wissenschaft und Fortschritt brauche den Kontakt zwischen uns allen. Das ließe sich nicht durch digitale Medien ersetzen. Eine Universität zeichne die Diversität des Denkens aus, über Horizonte und Disziplinen hinweg. Die Studenten verbinde das Gefühl, zusammengugehört an einer Universität, die nach vorne streben will. Der Krieg in der Ukraine sorge für massive Konsequenzen im Lehrbetrieb. An der TUM seien 500 Studierende aus Russland und 300 aus der Ukraine immatrikuliert. Jeder von ihnen stünde nun vor riesigen Problemen. Mithilfe zahlreicher Sponsoren konnten für sie kurzfristige Direkthilfen zur Verfügung gestellt werden. Außerdem wurde ein Programm für Professorinnen und Professoren aus der Ukraine ins Leben gerufen, um ihnen bei der TUM anzubieten, in einem gewohnten akademischen Umfeld weiterzuarbeiten.

Investition in mehr Top-Talente um ihnen mehr Perspektive an der Universität zu bieten. Die TUM zeichne es aus, schnell auf Herausforderungen zu reagieren und den Wandel als Chance für Veränderung aufzugreifen. Aus diesem Grund habe sich die TUM auch gut entwickelt. Die TUM beschäftige 60 Prozent mehr Professorinnen und Professoren als noch 2000. Außerdem verzeichne man im gleichen Zeitraum ein Plus von 127 Prozent Studierenden, 70 bis 80 Ausgründungen pro Jahr und Drittmittelprojekte in einem Volu-



Prof. Dr. Thomas Hofmann

men von fast 400 Mio. Euro. Ein Katalysator dieses Entwicklungsschubes sei das Tenure Track System. Damit könne man internationale Top-Talente auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen rekrutieren. Das System biete neue Aufstiegsmöglichkeiten. An vielen Universitäten sei es hingegen nach wie vor schwierig, diese Talente zu halten, da ein Aufstieg innerhalb der jeweiligen Systeme nicht möglich sei. Das Verlassen der Universität sei damit unumgänglich. Doch das sei für die Universitäten in Deutschland fatal, denn schließlich sei man auf die besten Talente angewiesen und Neubesetzungen seien schwer. Die fehlende Perspektive für Top-Talente im deutschen universitären System lasse sich auch am Alter der erstberufenen Professoren ablesen. In Deutschland liege es bei 40-41 Jahren, in den USA bei etwa 33 Jahren. An der TUM liege es bei durchschnittlich 34 Jahren.

Fortschritt und internationale Wettbewerbsfähigkeit. Herr Hofmann erklärt, dass man das Ziel erreicht habe, 100 neue Professorenstellen aus eigener Kraft zu finanzieren. Das BMBF habe sich dieses Modell als Vorbild genommen und daraufhin ein deutschlandweites „1.000 Professuren Programm“ aufgesetzt. In den nächsten Jahren werde die TUM insgesamt auf 700 Professuren kommen. 21 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TUM kommen aus dem Ausland. Zudem liegt der Frauenanteil bei 23 Prozent. Das Programm befruchte sich selbst. So ziehen Top-Talente unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Top-Talente unter den Studierenden an. Mit Deutschkursen unternehme die TUM den Versuch, diese Talente in Deutschland zu halten. Insgesamt verzeichne die TUM mittlerweile 48.000 Studierende.

Diese würden sich in studentischen Gruppen zusammenschließen, um an internationalen Wettbewerben

teilzunehmen. So habe eine Gruppe der TUM nun schon zum vierten Mal in Folge einen Wettbewerb in den USA gewonnen, dessen Schirmherr Tesla-Chef Elon Musk ist. Mit einer High-Speed-Kapsel habe man sogar die Konkurrenz der renommierten Stanford-Universität ausgestochen. Ein weiteres studentisches Team habe einen Geschwindigkeitsweltrekord im Bereich autonomes Fahren aufgestellt. Mit einem Netzwerk auf 50 Referenz-Gymnasien versuche man darüber hinaus, bereits im Schulalter Talente an der Uni einzubinden und für die MINT-Fächer zu begeistern.

Interdisziplinäres und zukunftsweisendes Lernen an mehr als einem Campus. Das Selbstverständnis der TUM beziehe die gesamte Gesellschaft mit ein. Im TUM-Programm „Junge Akademie“ teilen sich die Studierenden in Teams auf und setzen sich mit gesellschaftlich relevanten Themen auseinander. Dazu gehören beispielsweise ethische Fragen. Auch das Wissen ehemaliger Professoren ist für das Selbstverständnis der TUM zentral. Das „Senior Excellence Programm“ zielt darauf ab, Experten ab 45 Jahren in der Universität zu halten. Ein ganz wesentlicher Grundsatz sei zudem die Kohärenz der Forschung. Nur so können die großen Themen der Zukunft bearbeitet werden. Dazu gehören vor allem die Mobilität der Zukunft, das Speichern von Energie sowie die Energieerzeugung. Hierbei handle es sich nicht mehr um einzelne Verfahren, sondern themenübergreifende Herausforderungen, die Medizin, Mathematik und Physik verbinden. Eine weitere Voraussetzung für den Erfolg einer Universität sei eine starke Verankerung in der Heimat mit politischer und gesellschaftlicher Unterstützung. Die TUM habe sich mit drei Standorten in München zu einer „Multi-Campus Universität“ entwickelt, dazu kamen über die Jahre weitere Standorte in Freising, Garching, Straubing, Heilbronn und Taufkirchen. Hier werde unter anderem zu Zirkularer Ökonomie, Digitaler Transformation sowie Luft- und Raumfahrt Technologie geforscht. Für Fortschritte auf diesen Gebieten brauche es aber auch kreatives Potenzial. Dafür wurden Rückzugsmöglichkeiten geschaffen, wie in einer neuen hellen Mensa, Multifunktionshäusern zum Musizieren und Austauschen sowie dem Akademiezentrum Raitenhaslach.

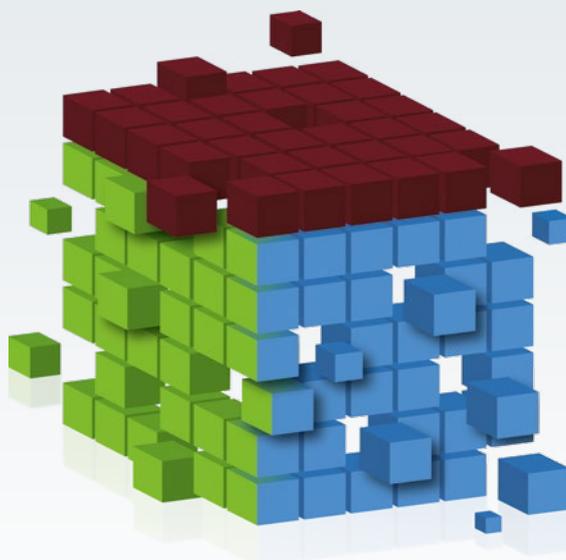


JOIN THE TEAM!

Besuchen Sie uns online
auf der virtuellen Karriereplattform
der Fakultät für Betriebswirtschaft



**Rechts- & Steuerberatung
mit Leidenschaft, Erfahrung
und innovativen Ideen**



- **Steuerdeklaration - modern & fokussiert**
- **RA/StB Beratung**
- **Internationales Steuerrecht**

Audit JurTax Group
Fürstenrieder Str. 263, 3. OG | 81377 München
Telefon: 089/546 82 50
www.auditjurtax.com | info@auditjurtax.com

Die Welt bewegt sich schnell – Bildungseinrichtungen müssen Schritt halten. Für die großen Fragen unserer Zeit brauche es Spezialisten, die sich untereinander vernetzen. Denn die Welt verändere sich. Technologien wie Künstliche Intelligenz, Quantentechnik und Robotik würden ihre disruptive Kraft erst noch voll entfalten. Dazu kämen neue strukturelle wirtschaftliche Veränderungen und geopolitische Verschiebungen. Herr Hofmann verweist auf die Verteilung des Investments im Bereich Künstliche Intelligenz: 50 Prozent davon fallen auf China, 39 auf die USA, 11 Prozent auf Europa. Das werde auch eine Talentverschiebung nach sich ziehen. Dazu kämen soziale Paradigmenwechsel, wie die zunehmende Ablehnung von Technologie, der Bedeutungsgewinn des Themas Nachhaltigkeit und die Veränderung der Arbeitsmärkte. Die TUM verstehe sich als „Impact Universität“, die zu diesen Herausforderungen einen Beitrag leistet. Grundlage dafür sei eine Diversität des Denkens. Deutschland habe in den letzten 15 Jahren mehrere Milliarden Euro in Universitäten investiert, dennoch konnte keine Universität 10 Punkte im internationalen Ranking voranschreiten. Der Grund: Der Rest der Welt bewegt sich noch schneller. Der ständige Wandlungsprozess müsse daher das Ziel sein.

Werte und fachübergreifende Zusammenarbeit. Herr Hofmann führt aus, dass das Credo der TUM bei diesem Prozess die „verantwortliche Innovation“ ist. Man wolle menschenorientierte Wissenschaft betreiben, keine fortschrittszentrierte. Dazu gehöre die Frage, welche Technologien in den Wertekanon der TUM passen. Das Ziel sei, die unterschiedlichen Disziplinen anschlussfähig zu machen. Dazu gehören auch Kompetenzen wie Design-Intelligenz. Ein weiteres Zukunftsfeld sei Quantencomputing. Die TUM habe ihre Lehre grundsätzlich reformiert. Dabei nutze man nicht mehr nur das Wissen der jeweiligen Fakultät, sondern der gesamten Universität und verbinde beispielsweise den Chemiestudiengang mit Elementen aus der Informatik. Zur Vernetzung habe man außerdem universitätsübergreifende Projektwochen eingeführt, in denen unter anderem ethische Fragen im Rahmen des autonomen Fahrens diskutiert werden. Ziel der TUM sei es, Studenten in gesellschaftsrelevanten Fragen auszubilden, um sie damit beispielsweise auch zur Politikberatung zu befähigen. Dazu

gehöre auch das Thema „lebenslanges Lernen“ – sowohl für die Gesellschaft als Ganzes, als auch in der Universität. Man habe deshalb ein Programm für Mitarbeiter aus dem akademischen Mittelbau aufgesetzt, um sie mit ihrem Talent zu fördern.

Gliederung in „Schools“ für eine bessere interdisziplinäre Zusammenarbeit. Im Folgenden geht Herr Hofmann auf die neue Matrixstruktur der Universität ein, mit der Interdisziplinarität und Flexibilität gefördert werden. Man habe begonnen, Fakultäten in sogenannte „Schools“ zu überführen. Diese arbeiten in sich nahestehenden Disziplinen zusammen. Insgesamt gebe es derzeit sieben „Schools“: Lifescience, Management, Engineering and Design, Social Sciences and Technology, Natural Science, Computation Sciences, Medicine and Health. In der „TUM School of Engineering and Design“ würden beispielsweise Maschinenwesen und Architektur zusammengeführt werden. Ungewöhnlich für eine technische Universität: Die „TUM School of Social Sciences and Technology“ mache es sich zur Aufgabe die Frage zu beantworten, wie Technologie gestaltet werden muss, damit sie der Gesellschaft dienen kann. Hier finden sich Elemente aus der Philosophie und der Politikwissenschaft. Diese „Schools“ werden ergänzt durch integrative Forschungszentren. Interdisziplinär wird darin beispielsweise im Bereich Biometrical Engineering daran gearbeitet, Tumore frühzeitig zu erkennen.

Start-ups und Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Abschließend kommt Herr Hofmann auf das Thema „Beschleunigung von Innovationen durch Unternehmertum“ zu sprechen. An der TUM würden jedes Jahr 5.000 junge Leute in der Unternehmensgründung geschult. 75 Tech-Start-ups entstünden auf diesem Weg jedes Jahr aufs Neue. In 2021 gingen über 3 Mrd. Euro an Risikokapital an Start-ups der TUM. Das entspreche 20 Prozent des gesamten deutschen Risikokapitals des vergangenen Jahres. Eine der herausragenden TUM-Unternehmensgründungen dabei sei das Start-up „Celonis“. Co-CEO Bastian Nominacher werde auch demnächst einen Vortrag vor dem Peutinger-Collegium halten. 2011 sei er mit seinem Business Plan an Herrn Hofmann herangetreten. Zehn Jahr später verfüge das in München ansässige Start-up über einen Marktwert von 10 Mrd. Euro. Um weitere solcher Erfolgsgeschichten zu

fördern, schließe man sich gezielt mit etablierten Unternehmen zusammen. Während diese auf der Suche nach neuen Technologien und Ideen seien, bräuchten die TUM-Start-ups einen Marktzugang. Dafür sind Unternehmen wie Siemens, SAP oder Dräxlmeier mit einer lokalen Präsenz am Campus oder planen sie derzeit. Diese Vernetzung sei auch wichtig, denn der staatliche Haushalt sei für die Forschungsförderung bei weitem nicht ausreichend. Die Universitätsstiftung sei deshalb auf Förderer aus der Wirtschaft angewiesen.

Chancen für die Zukunft. Herr Hofmann geht auf die Potenziale des Standortes München ein: zwei Top-Universitäten; elf Max-Planck-Institute, ein Standort des Helmholtz-Zentrums, sowie Dependancen der Fraunho-

fer-Gesellschaft. Dazu kämen sechs DAX-Unternehmen. Insgesamt gebe es damit ein weltweit einzigartiges Netzwerk an Industrie und Wissenschaft. Hier müssten weitere Brücken gebaut werden. Dazu gehörten auch Kooperationen zwischen TUM und LMU. Vorbilder seien die Bay-Area, in der Stanford und Berkley einen Innovationshub bilden, oder Boston, wo Harvard und das MIT zusammenarbeiten. Denn die gemeinsame Passion sei der Glaube daran, immer besser zu werden.

Die Veranstaltung schloss nach einer Diskussionsrunde mit einem Dank von Herrn Bachmeier an Herrn Hofmann und einem kurzen Ausblick auf die kommenden Veranstaltungen.



„Celonis – Deutschlands erfolgreichstes Start-up: in nur zehn Jahren zum Rekordmarktwert“

17

Vortrag von Bastian Nominacher, Co-founder und Co-CEO Celonis, am 10. Mai 2022 im Bankhaus Donner & Reuschel

Thomas Nerlinger, Bankdirektor Bankhaus Donner & Reuschel, begrüßt die Teilnehmer und stellt das Bankhaus Donner & Reuschel, in dessen Räumlichkeiten die Veranstaltung stattfindet, vor. Präsidiumsmitglied des Peutingen-Collegium e.V., Prof. Dr. Peter Lutz, stellt den Referenten des Abends vor. Bastian Nominacher habe mit Celonis ein weltweit tätiges Unternehmen aus der sinnbildlichen Garage heraus gegründet. Es gelte nun als Decacorn, also als Start-up, dessen Marktwert bei

mehr als 10 Mrd. US-Dollar liegt. Damit spiele Celonis in einer Liga mit AirBnB, Uber oder SpaceX. Hinter dem Unternehmen stecke ein Partner-Dreigespann: Alexander Rinke, Marin Klenk und Bastian Nominacher. Bemerkenswert sei, dass sie darüber hinaus auch Freunde sind. Herr Nominacher sei im familieneigenen Bäckerbetrieb aufgewachsen. Nach dem Abschluss der Mittleren Reife habe er sich jedoch zu einer Ausbildung zum IT-Kaufmann entschlossen. Er habe danach sein Abitur nachgeholt und ein Studium an der TU München im Bereich Computer Science absolviert. Im Anschluss habe er mit Celonis ein Unternehmen gegründet, das dreistellige Wachstumsraten verzeichnet. Herr Nominacher und seine Partner hätten erkannt, dass herkömmliche Analysetools wie Interviews nicht alleine ausreichen, um die gesamte Komplexität von Unternehmensprozessen abzubilden. Deshalb hätten Sie die Technologie Process Mining erfunden. Man freue sich nun auf den Vortrag des Referenten.



Bastian Nominacher

Entstehung von Celonis. Herr Nominacher bedankt sich für die Einladung. Als ehemaliger Bewohner der Stadt Augsburg sei er Konrad Peutinger verbunden. Herr Nominacher kündigt an, im Folgenden sowohl das Tätigkeitsfeld von Celonis, als auch das daraus abgeleitete Angebot für die Kunden vorzustellen. Alles habe während Herrn Nominachers Studienzeit in einer studentischen Unternehmensberatung begonnen. Der Bayerische Rundfunk sei damals an Herrn Nominacher und seine Partner mit dem Problem der ineffektiven Bearbeitung von IT-Anfragen herangetreten. Motiviert habe man versucht, das Problem auf herkömmliche Weise über Interviews zu analysieren. Doch schnell habe sich gezeigt, dass es aufgrund subjektiver Einschätzung der Interviewten sowie der Eigendynamik der Prozesse nicht auf diesem Weg zu lösen sei. Deshalb hätten die Partner die Entscheidung getroffen, eine Softwarelösung einzuführen. Im Ergebnis konnten die Studenten die Bearbeitungszeit der IT-Anfragen von durchschnittlich fünf auf durchschnittlich drei Tage reduzieren.

Wachstum des Unternehmens. In unternehmerischen Abläufen gebe es im Wesentlichen zwei Ebenen: Strategie und Prozesse, in denen diese ausgeführt wird. Hier setze Celonis an. In den vergangenen drei Jahren sei das Unternehmen von drei Mitarbeitern auf 2.800 Mitarbeiter angewachsen. Man sei nun weltweit tätig mit Hauptsitzen in München und New York. Im Jahr 2011 habe die Reise von Celonis begonnen. In den darauffolgenden fünf Jahren habe man das Unternehmen ohne externe Finanzierung weiterentwickelt. Das Erfolgsrezept sei stets der Fokus auf die Kunden gewesen. 2016 stelle einen weiteren wichtigen Meilenstein dar. In diesem Jahr sei man in den US-Markt eingestiegen, ein wichtiger Wachstumsmarkt für die Branche. 2018 habe man die „Intelligent Business Cloud“ eingeführt, ein kritischer Punkt der Unternehmensgeschichte, in der alle Celonis-Systeme auf Cloudbasis umgestellt wurden. Damit habe man noch dynamischere Lösungen für den Kunden anbieten können. Ein massiver Wachstumsanstieg sei die Folge gewesen. Heute, im Jahre 2022, gehe man davon aus, dass gerade einmal 1 Prozent des möglichen Marktes erschlossen sei. Das Unternehmen entwickle sich weiter dynamisch, so seien mehr als 50 Prozent der Mitarbeiter weniger als 12 Monate im Unternehmen.

Process Mining – in Theorie und Praxis. Herr Nominacher geht näher auf die Technologie hinter Process Mining ein. Ausgangspunkt sei ein festgelegter unternehmerischer Prozess. Allerdings unterscheide sich die Realität von der definierten Strategie. Zahlreiche Abweichungen wie etwa Stornierungen seien die Ursache. Dadurch bleibe viel Qualität im Prozess auf der Strecke. Process Mining biete die Möglichkeit zum datenbasierten Führen eines Unternehmens, das die ganze Komplexität der Realität berücksichtigt. Die Daten kämen aus IT-Systemen wie SAP. Ein Beispiel für die Effektivitätssteigerung sei der hauseigene Bewerberprozess von Celonis. So würden vom Erstkontakt bis zur Unterschrift nur 24 Tagen verstreichen. Der Kernbereich von Celonis sei die Messung. In den nachfolgenden Schritten werden die Probleme verstanden und behoben. Ein möglicher Anwendungsbereich sei beispielsweise das Claims Management der Allianz. Hier seien die Prozesskosten oftmals höher als die tatsächliche Schadensregulierung. Aber auch beim Groundhandling der Lufthansa oder der Fahrerbewertung von Uber würde Celonis Ineffizienzen identifizieren und beheben. Das Spannende bei Process Mining sei, dass es über alle Branchen hinweg breit einsetzbar sei. Dazu gehörten Unternehmen wie Dell, Siemens oder die Telekom. Der von Celonis adressierte Markt werde auf 60 bis 70 Mrd. Euro geschätzt. Herr Nominacher geht mit BMW auf ein Kundenfallbeispiel näher ein. Begonnen habe man damit, in einer Lackierstraße im Werk Regensburg Prozesse zu optimieren. Heute würden 80 Prozent aller produzierten BMW mit Celonis-Technologie analysiert. Grundlage dafür seien Standorte unter anderem in Madrid, der US-Westküste und in Prag. Hier würden die Celonis Produkte jeden Tag weiterentwickelt. Mit einem weiteren Blick auf den Kunden Lufthansa zeigt Herr Nominacher ein letztes Fallbeispiel. Im Anwendungsfall Groundhandling könne bereits eine defekte Kaffeemaschine dazu führen, dass die Sicherheit im Flugzeug gelöst wird. Durch Process Mining habe man im ersten Jahr 300.000 Minuten Zeit eingespart. Abschließend habe man eine Technologie entwickelt, die den Kunden einen echten Mehrwert bietet. Celonis werde weiterhin alles dafür tun, dass Kunden diese Kosten sparen, ihre Compliance erhöhen und insgesamt zufriedener sind.

Die Veranstaltung schloss mit einem Dank von Herrn Lutz an Herrn Nominacher und einem kurzen Ausblick auf die kommenden Veranstaltungen.

„Wissenschaft und Kunst als Lebensversicherungen unserer freiheitlichen Gesellschaft“

Vortrag von Markus Blume, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, am 26. Juli 2022 im Bayerischen Hof

Der Präsident des Peutinger-Collegium e.V., Dr. Andreas Bachmeier, eröffnet die Veranstaltung und begrüßt Peutinger-Mitglieder und Gäste zum alljährlichen Sommerabend. Man habe die großen Treffen dieser Art sehr vermisst, wobei die Pandemie im weiteren Verlauf dieses Abends nicht weiter erwähnt werden sollte. Man befinde sich mittlerweile im 55. Jahr des Peutinger-Collegiums. Man habe die letzten zwei, drei Jahre gut genutzt, um die Ideen und Leitgedanken des Collegiums weiterzuentwickeln, sie sozusagen im besten Sinne zukunftsfähig zu machen. Herr Bachmeier verweist in diesem Zusammenhang auf die Umsetzung neuer Formate, etwa des sogenannten Kaminabends für Interessierte und neue Mitglieder: In diesem Rahmen gebe es mehr Zeit für ein ausführliches gegenseitiges Kennenlernen und Gelegenheit, über das Collegium und seine Grundwerte im Allgemeinen zu sprechen. Weiter begrüßt Herr Bachmeier die neuen Mitglieder und ehrt die Jubilare. Er heißt den Referenten des Abends, Markus Blume, MdL, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, herzlich willkommen.

Robert Salzl, Prokurator und Mitglied des Großen Rates des Peutinger-Collegiums, verweist zu Beginn seiner Einführung des Referenten auf die gemeinsame Herkunft aus dem Münchner Stadtbezirk Ramersdorf-Perlach, weshalb er den Werdegang des Staatsministers seit jeher mit großem Interesse verfolge. Bei Nennung der wichtigsten biografischen Stationen des Staatsministers hebt er die frühen unternehmerischen Fähigkeiten des Staatsministers hervor, der bereits mit Mitte zwanzig den Recherche- und Wissensdienstleister Content5 AG gründete, deren Vorstand Herr Blume über zehn Jahre lang angehörte. Hier zeigte sich bereits das faktenbasierte, analytische Denken des Staatsministers. Auch politisch zeigte Herr Blume seit seinem Eintritt in die Junge Union und CSU-Mitte der 1990er Jahre von Beginn an ein hohes Maß an Engagement und Verantwortungsbereitschaft. Man könne froh sein, dass der Staatsminister sich für einen Werdegang in der Politik



Markus Blume

entschieden habe und nicht dem Ruf der freien Marktwirtschaft gefolgt sei, so Robert Salzl abschließend.

Herr Blume bedankt sich bei Herrn Bachmeier und dem Peutinger-Collegium für die Einladung und die äußerst freundliche Vorstellung durch Herrn Salzl. Der persönliche Austausch habe in den letzten Jahren wirklich sehr gefehlt.

Weniger eine „Zeitenwende“, als ein „Zeitalter der Veränderungen“. Zu Beginn seines Vortrags bemerkt der Staatsminister, dass manche im Deutschen Bundestags ebenso wie der Bundeskanzler es für angemessen halten, angesichts der aktuellen Ereignisse von einer „Zeitenwende“ zu sprechen. Er selbst sei sich nicht sicher, ob wir gerade jetzt einen solchen Paradigmenwechsel haben oder ob es nicht eher so sei, dass wir bereits seit vielen Jahren in einem „Zeitalter von Veränderungen“ lebten. Herr Blume glaube eher, dass Letzteres zuträfe. Diese großen Veränderungen, die wir momentan erlebten, seien keine Erfahrungen der letzten Zeit. Dieser Prozess vollziehe sich vielmehr seit mehr als einer Dekade. Demnach könne man festhalten: Die von Francis Fukuyama Anfang der 1990er Jahre aufgestellte These, die Geschichte der Welt sei an ihr Ende gekommen, habe sich als grundfalsch erwiesen, insofern sich in der Welt Demokratie, Freiheit und Menschenrechte durchgesetzt haben. Vielmehr sei es mit Karl Popper zu halten, dass Geschichte erstens keinen Sinn habe und zweitens offenkundig nicht an ihr Ende kommen werde, was unterm Strich eine tröstliche Erfahrung sei.

Exponentialität und Disruption prägen die aktuelle Veränderungsepoche. Der Staatsminister betont, er wähle diesen Einstieg, um dafür zu sensibilisieren, dass wir nicht das Ende der Geschichte erlebten, sondern den Beginn einer ganz großen Veränderungsepoche, die fundamentale Änderungen in allen Lebensbereichen mit sich brächte. Zwei Entwicklungen seien dafür besonders maßgeblich: Exponentialität im Sinne eines exponentiellen Wachstums und Disruption als das plötzliche Auftreten völlig unerwarteter Ereignisse. Beide Entwicklungen kämen momentan zusammen und sorgten für ein Gefühl, dass in unserer Welt aktuell „kein Stein auf dem anderen“ bleibe. Es sei eine Herausforderung für unsere freiheitliche Gesellschaft und eine Zumutung für das alltägliche Leben. Der Mensch möchte Ordnung und Verlässlichkeit, er sei wahrscheinlich auch nur geschaffen für lineare Entwicklungen, für nicht zu schnelle Veränderungen im Sinne eines exponentiellen Wachstums. Exponentiell bedeute, die Dinge verdoppeln sich in einem bestimmten Zeitraum, in technologischer Hinsicht alle zwei Jahre. Dies habe, so Herr Blume weiter, zur Folge, dass wir innerhalb eines Zeitraums von fünfzehn bis zwanzig Jahren von einem Faktor tausend an technischem Leistungsvermögen, neuen Möglichkeiten, Opportunitäten und vielem mehr sprechen. Als Beispiel nennt der Staatsminister das Leibniz-Rechenzentrum als die „IT-Kathedrale in Bayern“, wo vor rund zehn Jahren laut Amtsvorgänger Wolfgang Heubisch der weltweit leistungsstärkste Rechner eingerichtet wurde. Jetzt verzeichne man dort das Tausendfache an technischem Leistungsvermögen. Die Notwendigkeit, sich immer wieder neu auf die jüngsten technischen Entwicklungen einzulassen, würde viele vor Herausforderungen stellen. Diese unglaubliche Veränderungskraft und Beschleunigung träfen nun mit fundamentalen, paradigmatischen Veränderungen zusammen. Dadurch verändere sich auch die Art und Weise, wie Wirtschaft und Gesellschaft funktionieren. Dieser Strukturwandel von Öffentlichkeit und Medien, das Aufkommen neuer Medien und sozialen Netzwerken als Phänomene der letzten zwanzig Jahre, habe darüber hinaus (ebenso) die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren und Politik machen, dermaßen fundamental geändert, dass sich die Folgen daraus noch gar nicht abschätzen ließen. Herr Blume möchte an dieser Stelle sogar noch weiter gehen und feststellen, dass das Aufkommen des

Populismus auch darin begründet sei, dass wir diesen fundamentalen Wandel der Öffentlichkeit haben.

Der Staatsminister unterstreicht im weiteren Verlauf seines Vortrags, dass sich diese Entwicklungen nun mit Schocks à la „Schwarze Schwäne“, Pandemie etc. kreuzen würden. Russlands Angriff auf die Ukraine sei zwar nicht komplett aus dem Nichts gekommen, doch eine vorherige Vorwegnahme der dann eingetretenen Ereignisse wäre (aber) relativ „anspruchsvoll“ gewesen. Es sei jedoch im Grunde auch egal, ob dies als eine Entwicklung der jüngeren Zeit zu bewerten oder bereits lange vorher angelegt gewesen sei. So oder so müssten wir uns auf diese neue, disruptive Situation einstellen. Herr Blume konstatiert angesichts dieser Herausforderungen zwar kein Ende der Geschichte, aber ein Ende der Komfortzone in Deutschland und Europa mit all den Gewissheiten über Wohlstand, Sicherheit und Freiheit.

Zeitenwende – jedoch im Sinne von weniger Abhängigkeiten. Das Geschäftsmodell der alten Bundesrepublik sei nach Ansicht des Staatsministers bisher ein sehr „smartes“ gewesen: So seien die Fragen der äußeren Sicherheit zuverlässig an die USA ausgelagert worden. Als Zäsur müsste man vor diesem Hintergrund den Satz aus Angela Merkels „Truderinger Rede“ aus 2017 auffassen, den sie vor dem Hintergrund ihrer ersten Begegnung mit Donald Trump auf dem damaligen G7-Gipfel sagte: „Die Zeiten, in der wir uns auf andere in Europa verlassen konnten, sind ein Stück vorbei. Es ist Zeit, dass wir unser Schicksal in die eigenen Hände nehmen.“ Herr Blume betont, wie Recht Angela Merkel mit dieser Aussage hatte. Neben der Sicherheit hätten wir die Energiefragen ebenso ausgelagert. Wir seien mutig und im gesellschaftlichen Konsens aus der Kernkraft ausgestiegen, mit Gas als Teil einer Brückenlösung auf dem Weg zu einer regenerativen Versorgung. Ähnlich sei mit den Themen Migration – Vertrauen auf EU-Türkei-Deal – und Wohlstand – China und andere Regionen der Welt werden auch weiterhin immer mehr von unseren Waren kaufen – verfahren worden. Aus diesem Grund habe der Bundeskanzler mit der Verwendung des Wortes „Zeitenwende“ durchaus die richtige Wahl getroffen, obschon er es nie näher ausgeführt habe.

Fortschritt und Innovation durch Wissenschaft und Kunst. Herr Blume unterstreicht im Hauptteil seines Vortrags, dass Wissenschaft und Kunst vor dem oben skizzierten Hintergrund auf der Lösungsseite stünden. Die beiden dahinter liegenden Ideen seien die Kraft des Fortschritts und der Innovation sowie die Kultur als gesellschaftliche Bindekraft.

Zum Thema Fortschritt sei zu konstatieren, dass wir neben der notwendigen Stärkung der militärischen Fähigkeiten, auch in unsere technologische Stärke investieren. Man dürfe nicht abhängig werden von anderen Regionen der Welt, von Ländern, die möglicherweise nicht mal im Ansatz unsere Werte teilen würde. Dies sei auch eine Frage von Souveränität. Der Staatsminister hebt an dieser Stelle hervor, es dürfe sich nicht mehr wiederholen, dass etwa bei der „läppischen“ Frage, ob man zu Beginn einer Pandemie eigene Schutzmasken in Europa herstellen könnte, kollektiv den Offenbarungseid leisten müsse. Diese Probleme zögen sich über viele weitere Bereiche, man denke beispielsweise an die Herstellung von Arzneimitteln.

In Bayern versuche man sein Möglichstes zu tun, erklärt der Staatsminister, etwa durch die 3,5 Mrd. Euro schwere Hightech-Agenda als Verlängerung früherer Offensiven: Künstliche Intelligenz, Quantencomputing, Cleantech und Biomedizin seien die wesentlichen Felder, in denen sich künftiger Wohlstand, künftige Lebensqualität, aber eben auch künftige Machtfragen entscheiden. Um hier nicht abhängig zu sein, gelte es, in kluge Köpfe zu investieren, um diese Schlüsselbereiche im eigenen Land zu halten. So habe allein Bayern in den vergangenen beiden Jahren über tausend Professuren ausgeschrieben. Weiter führt Staatsminister Blume aus, dass man sich angesichts dieser Elementarfragen in Berlin weniger mit Nischenthemen wie der Cannabis-Legalisierung beschäftigen und mehr an der Lösung der großen Fragestellungen der Zukunft gemeinsam arbeiten sollte.

In einer freiheitlichen Gesellschaft ist es die kulturelle Grundordnung, die uns zusammenhält.

Den zweiten Schwerpunkt des Hauptteils seiner Rede widmet Herr Blume der Kultur als „Abteilung Zusammenhalt“. In einer von Individualisierung und Ausdif-

ferenzierung durchdrungenen freiheitlichen Gesellschaft bräuchte es ein Band des Zusammenhalts. Es wäre jedoch, so warnt der Staatsminister, ein Fehler zu glauben, der Staat könne ein solches Band verordnen. Die richtige Perspektive sei vielmehr, dass die Gesellschaft selbst die entsprechenden Kräfte zum Zusammenhalt freilegt. Wir hätten in einem modernen Staat nicht nur eine freiheitlich-demokratische Grundordnung, die den Rechtsrahmen vorgibt, sondern auch eine Art kultureller Grundordnung, die gemeinsam gelebt werde und sich dadurch herauskristallisierte. Dazu passe ein Diktum des großen Staatsrechtlers Böckenförde, wonach der Staat von Voraussetzungen leben würde, die er selbst nicht schaffen kann. Das bezöge sich auf das gesamte Feld von Kunst und Kultur, Brauchtum und Tradition im weitesten Sinne. Daher seien die Diskussionen um die bayerischen Gebirgsschützen, die im Rahmen des diesjährigen G7-Gipfels zur Begrüßung ausländischer Staatsgäste am Münchener Flughafen bereitstanden, äußerst bizarr gewesen. Denn die Kultur, so unterstreicht der Vortragende, würde den gemeinsamen Nenner der Verständigung bilden, begründe das Gefühl von Heimat. Wer in einer freiheitlichen Gesellschaft diese Bindekräfte geringerschätzen oder vielleicht negieren würde, der habe nicht verstanden, von was eine offene Gesellschaft – auch im Geiste von Karl Popper – eigentlich lebe. Ohne Herkunft gäbe es keine Zukunft und wenn man nicht wisse, wo man wurzelt, könne man auch nicht weltoffen sein.

Zum Abschluss seines Vortrags erklärt Staatsminister Blume, dass er trotz der ernsten Zeiten voller Zuversicht sei. Eigentlich habe man, hier in Bayern, alles, was es bräuchte, um die Zukunft erfolgreich bewerkstelligen zu können. Am Ende hielte er es wie das Peutinger-Collegium:

Es gebe mutmaßlich auch außerhalb von Bayern Leben, aber es wäre nicht so wie bei uns.

50 Jahre Olympische Spiele München

Einleitende Worte von Prof. Dr. Andres Lepik, Direktor des Architekturmuseums der TUM und Vorstandsmitglied des Förderverein Architekturmuseum der TUM, Podiumsdiskussion mit Wilfrid Spronk, Geschäftsführer der Olympiapark GmbH a.D., und Wilhelm Christoph Warning, Architekturkritiker, am 20. September 2022 im Architekturmuseum der TU München



Der Präsident des Peutinger-Collegium e.V., Dr. Andreas Bachmeier, begrüßt zur Podiumsdiskussion als gemeinsame Veranstaltung des Peutinger-Collegiums und des Freundeskreises des Architekturmuseums der TU München. Das Thema des Formats lautet „Der olympische Gedanke damals und heute“.

Amandus Sattler, Vorstandsvorsitzender des Freundeskreises Architekturmuseum, begrüßt alle Anwesenden und würdigt in seiner Einführung die herausragende architektonische Bedeutung hinsichtlich Offenheit und Dynamik des Olympiastadions und seinem Gelände als wichtigsten Bau der Moderne in München.

Danach spricht Professor Andres Lepik, Direktor des Architekturmuseums, einleitende Worte zum Thema der Podiumsdiskussion. Darin hebt er die historische Bedeutung der erfolgreichen Bewerbung der Stadt München unter dem damaligen Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel hervor, die den Weg für die Idee einer friedlichen, demokratischen und auch nachhaltigen Olympiade 1972 in der bayerischen Landeshauptstadt ebnete. Der damalige Wagemut – gerade in der architektonischen Planung und Konzeption – solle auch in der heutigen Gesellschaft wieder öfter Einzug halten und weniger Bedenken vorgetragen werden. Abschließend zeigt sich Professor Lepik gespannt auf

die mögliche Frage, ob das Münchner Olympiagelände Weltkulturerbe werden sollte.

Nach Begrüßung durch Herrn Bachmeier, beginnt die Podiumsdiskussion mit Wilfrid Spronk, Geschäftsführer der Olympiapark GmbH a. D., und Wilhelm Christoph Warning, Architekturkritiker sowie Direktor der Abteilung Bildende Kunst an der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Eröffnungsfrage Herr Bachmeier an Herrn Spronk:

Was ist das Erfolgsrezept des Olympiaparks im Vergleich zu anderen Austragungsstätten, die oftmals danach verfallen sind?

Herr Spronk: Ein entscheidender Punkt ist ein Thema, das die olympische Idee und olympischen Spiele immer wieder begleitet: die Frage der Nachhaltigkeit und Nachnutzung. Wenn man sich die olympischen Städte und Stätten anschaut, geht das mit dem Verhalten des IOC einher, das primär auf Promotion abzielt und kein Interesse an der Nutzung danach zeigt. Kurioserweise hat man sich auch in München im Vorfeld und während der Spiele keine Gedanken über die Nutzung danach gemacht. Mein Vorgänger, Werner Göhner, hat mir nach den Spielen als Vermächtnis auf fünf Seiten Durchschlagpapier seine ersten Gedanken zur nachträglichen Nutzung des Olympiageländes übermittelt. Diese fünf Seiten waren das Fundament für sämtliche Konzepte, die sich danach mit dieser Frage beschäftigten. Eine optimale Nachnutzung des Areals nach den Spielen war durch die moderne Ausgestaltung aller Objekte der Spielstätte seinerzeit etwa für sämtliche Sport- und Konzertveranstalter hochattraktiv gewesen und von großem Vorteil.

Frage Herr Bachmeier an Herrn Warning:

War es denn von Anfang an klar, dass die Olympiapark- und Olympiastadtidee solch ein Erfolg werden würden?

Herr Warning: Ex post ist das sicher so. Beeindruckend war nicht nur das Olympiastadion, sondern die gesamte Anlage, das gesamte Konzept, welches sich durch die ganze Stadt gezogen hat: Es war nicht nur der Sport, es war auch ein erheblicher Anteil Kultur, moderne Kunst, die neue U-Bahn, sozusagen ein Gesamtklang. München bekam dadurch auch das erste Mal eine internationale Bedeutung. Man traf auf dem Marienplatz Menschen aus aller Herren Länder. Es war eine Atmosphäre, die auch zeitmäßig im Aufbruch war: Bundeskanzler Willy Brandt mit seiner neuen Ostpolitik, einem anderen Verständnis im Sinne eines Gegenstands von Polarisierung mit dem Versuch, Brücken zu bauen, mit Menschen und politischen Gegnern ins Gespräch zu kommen. Die Architektur hat dieses Ganze maßgeblich gefördert und mitgetragen. So haben mir die Schuttberge des Olympiaparks eindrucksvoll die Bedeutung, die aus dem geschichtlichen Bewusstsein erwuchs, vor Augen geführt. Die gute Architektur hat mehr bewirkt, als wir uns haben träumen lassen.

Frage Herr Bachmeier an Herrn Warning:

Wie korrespondierte das Ensemble mit der Zeit und dem damaligen gesellschaftlichen Umfeld?

Herr Warning: Grundsätzlich spielte „höher, schneller, weiter“ nicht die zentrale Rolle. Es ging um das „Zusammen“. Das hatte eine völlige Durchlässigkeit und Leichtigkeit.

Frage Herr Bachmeier an Herrn Spronk:

Gute Architektur, Kommunikation, viele Ideen, die sich damit verbinden. Wenn man das nutzt, kann es auch anstrengend sein, oder?

Herr Spronk: Das war eine Dauerauseinandersetzung zwischen dem Veranstaltungsgeschehen und den Anlagen. Das zeigte sich in Diskussionen bei der Planung von Konzerten in der Olympiahalle, in denen es beispielsweise um die Sichtbarkeit der Technik, Pyrotechnik und den Einsatz eines Vorhangs ging. Hier gab es intensive Diskussionen mit Günter Behnisch, dem Architekten des Olympiaparks. Auch die Platzsituation in der Olympiahalle war umstritten, beispielsweise beim Thema Logen. Die vertragliche Situation war klar: Nichts darf geändert werden ohne Zustimmung der Architekten. Muss Kommerz auf

Architektur Einfluss nehmen? Oder sollte es anders herum sein? In der Diskussion über die Nutzung des Geländes für Fußballspiele gab es dadurch ein „k. o.“ für den Park. Rückblickend hätte man einen Umbau des Olympiastadions nur zulasten des Original-Konzepts realisieren können. Die Allianz Arena ist ein Beweis dafür. Der Innenbereich wirkt „wie von der Stange genommen“. Egal ob New York, Rom oder Peking. Sie finden in modernen Stadien immer ein gleiches Innenschema.

Herr Bachmeier öffnet die Diskussion für das Publikum und stellt eine Einstiegsfrage an Herrn Warning:

Wie muss man sich die Stimmung im damaligen München vorstellen? Hier ist ja eine Moderne auf eine Stadt getroffen, die ja eigentlich noch in einer anderen Zeit lebte.

Herr Warning: Diese Münchner „Grantigkeit“ - teils behäbig und lustig, teils schroff und abweisend: Sie war nicht mehr vorzufinden. Die Stimmung war offen für die Welt.

Frage Herr Warning an Herrn Spronk:

Die Veranstaltungen im Rahmen der European Championships haben es möglich gemacht, dass viele Menschen in den Park gingen und die Konzerte kostenlos verfolgen. Das war ein Hauch von 1972. Das ist für mich eine Form von Nachnutzung. Kann man sowas nicht wieder installieren?

Herr Spronk: Das ist leider eine - wenn auch sehr schöne - Träumerei. Der Auftrag der Olympiapark-Gesellschaft ist, Geld für die Wartung des Olympiaparks durch große Veranstaltungen einzuspielen. Glücklicherweise hat die Olympiarücklage zur Wartung des Parks nach den Spielen nicht nur zehn, sondern 20 Jahre gehalten. Das war aber nur möglich, weil mehr veranstaltet wurde, als sich irgendjemand erhofft hatte. Seit 2000 müssen die Gelder für alles, was nicht erwirtschaftet wurde, durch den Münchner Steuerzahler finanziert werden. Veranstaltungen wie die European Championships sind nur möglich, weil der Park über die vergangenen Jahrzehnte permanent bespielt wurde. Das ist der Spagat, der gelingen muss: Offenheit, die Botschaft des Parks, aber gleichzeitig auch optimale wirtschaftliche Nutzung.

Frage aus dem Publikum:

Sehen Sie den Olympiapark als Weltkulturerbe?

Herr Warning: Weltkulturerbe ist eine wunderbare Möglichkeit, um beispielsweise zu verhindern, dass jemand ein Hotel oder eine Achterbahn in den Park baut. Hier gibt es in München aus meiner Sicht einige fragwürdige Beispiele. Ich wäre deshalb für das Projekt Weltkulturerbe.

Herr Spronk: Herr Warning, wir waren stets gefordert, alles möglich zu machen, was moralisch und ethisch vertretbar war. Das sind Dinge, die wir ergreifen müssen, um einen Veranstaltungsort zu erhalten. Es gibt Extreme, da haben sie Recht, da sagt man dann aber auch „Nein“.

Frage aus dem Publikum:

Warum scheiterte der Ausbau des Olympiastadions im Sinne der Nutzung als Veranstaltungsort für Fußballspiele? Haben die Architekten eine Lösung in der Fußballfrage blockiert?

Herr Spronk: Es galt, Kompromisse finden, mit denen sich neben den Architekten auch die Veranstalter anfreunden konnten. Uli Hoeneß hing am Olympiastadion. Erst als es absolut keine Chance mehr zur Einigung gab, wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Frage aus dem Publikum:

Wird der geplante SAP-Garden auf dem Gelände des ehemaligen Radstadions ein großer Wettbewerber für den Olympiapark?

Herr Spronk: Ich hätte alles darangesetzt, damit das Management der neuen Halle auch unter das Dach des Olympiaparks kommt. So hätte man auf Inhalte Einfluss gehabt. Ja, ich denke, dass dadurch in Zukunft Konkurrenz entsteht. Das gilt übrigens auch für die geplante Arena am Flughafen München. Das muss man ernst nehmen. Dahinter steht ein Konsortium mit nahezu allen großen Konzertveranstaltern. Die bekommen jetzt die großen Künstler. Das Beispiel Amsterdam zeigt, dass durch solche Konzepte ganze neue Viertel entstehen können. Auch wenn der Veranstaltungsort außerhalb der Stadt liegt.

Frage aus dem Publikum:

Gefährden die geplanten Zwillingstürme an der Paketposthalle das Projekt „Weltkulturerbe Olympiapark“?

Herr Warning: Das glaube ich nicht. Aber ich halte das genannte Projekt weder für nachhaltig noch für sinnvoll, in einem Zeitalter, in dem Büroräume abgebaut werden. Man muss aber das Konzept von Hochhaus-Projekten immer differenziert sehen. Eine kategorische 100m-Begrenzung halte ich nicht für sinnvoll.

Die Podiumsdiskussion schloss mit einem Dank von Herrn Bachmeier an alle Beteiligten und einem Ausblick auf die kommenden Veranstaltungen.



„Hohe Preise und machtlose Politik? – Aktuelle Herausforderung der Energieversorgung“

Vortrag von Dr. Andreas Kießling, Leiter Politik Bayernwerk AG, am 27. Oktober 2022 im Westin Grand

Dr. Andreas Bachmaier, Präsident des Peutingen-Collegium e.V., stellt den Referenten des Abends vor. Dr. Andreas Kießling sei ein echter „Homo Politicus“. Er habe seine Karriere beim Zentrum für angewandte Politik an der LMU begonnen und bei E.ON und Bayernwerk fortgesetzt. 2011 kam es nach Fukushima zum Atomausstieg und der Energiewende mit dem Ausbau der Erneuerbaren. Es entstand eine Abhängigkeit von Russland und hohe Energiepreise. Nun würde das Land voller Zuversicht in eine ungewisse Zukunft gehen. Man sei daher nun sehr gespannt auf aktuelle Einblicke durch Herrn Kießling.



Dr. Andreas Kießling

Der hohe Gaspreis als große Herausforderung der heutigen Zeit. Herr Kießling bedankt sich für die Einladung. Er beginnt mit einer Vorstellung von Bayernwerk. Der Stromnetzbetreiber verantworte ein Gasverteilnetz und die Bereitstellung von Energielösungen, etwa den Verkauf von Wallboxen für Elektroautos. Der Konzern decke 80% Bayerns ab. Dort in erster Linie die ländlichen Regionen. Herr Kießling kommt zu den aktuellen Herausforderungen. Er weist darauf hin, dass sich die Energiewirtschaft aktuell in einer umfassenden Transformation des Energiesystems von einem zentralen, auf fossilen und nuklearen Stromerzeugungskapazitäten basierenden, zu einem dezentral-regenerativen Versorgungssystem befinde. Maßgeblich dabei sei das energiepolitische Dreieck: Bezahlbarkeit – Umweltverträglichkeit – Versorgungssicherheit. Derzeit beschäftige ihn vor allem die Bezahlbarkeit. Der Gaspreis sei

extrem volatil. Er sei relevant für den gesamten Sektor, denn Gaskraftwerke würden den allgemeinen Strompreis bestimmen. Die Politik der Bundesregierung zeige eine erste Reaktion des Marktes. Der Gaspreis sinke nun wieder. Grundsätzlich stelle sich mit extremen Energiepreisen allerdings zunehmend auch eine soziale Frage. Eine ähnliche Entwicklung sei für den Strompreis zu konstatieren, der letztendlich durch das sogenannte Merit-Order-Prinzip beim Großhandelspreis für Gas bestimmt werde: Das letzte und teuerste Kraftwerk, das zur Stromversorgung benötigt wird, setzt den finalen Preis an der Börse – in der Regel seien das Gaskraftwerke. Die hohen Energiepreise seien somit zu einem wettbewerbsrelevanten Faktor geworden, der zahlreichen Unternehmen extreme Sorgen bereitet, zum Beispiel in der Glasindustrie.

Gaspreis- und Strompreisebremse als Instrumente der Politik. Allerdings: Weder die angekündigte Gaspreis- noch die Strompreisebremse seien bisher gesetzlich geregelt. Das mache es für die Energiewirtschaft schwer. Weiter bleibt eine Unsicherheit. Es sei beispielsweise noch nicht absehbar, welche „Schrauben“ des Marktes sich durch die Gaspreisbremse unerwartet zu drehen beginnen. So würden durch den sinkenden Gaspreis nun bereits einige Industriekunden von Öl auf Gas umsteigen. Die weiteren Folgen seien unklar. Die Strompreisebremse sei in ihrer Mechanik noch komplizierter. Diese hohe Unsicherheit führe dazu, dass Energiekonzerne wie Bayernwerk selbst keine Kenntnis über die Regeln haben würden, die sie bereits in einigen Wochen ausführen müssten.

Versorgungslage und die Angst vor einem „Black-out“. Die aktuellen Füllmengen der Gasspeicher stimmen Herrn Kießling mit Blick auf die Versorgungslage im Winter zuversichtlich. Deutschland und Bayern kämen wohl gut durch den Winter. Die Bundesregierung sei nun allerdings gefordert, die Situation durch bilaterale Abkommen für Gasspeicher in Grenznähe zusätz-

lich abzusichern. Die zentrale Frage sei: Wie kalt wird der Winter? Analysen hätten laut Herrn Kießling gezeigt: Extreme klimatische Szenarien könnten die Versorgungssicherheit gefährden. Dabei müsse auch der nächste Winter berücksichtigt werden. Sollten die Gasspeicher zum Frühjahr 2023 entleert sein, stehe man vor der nächsten großen Herausforderung. Im Folgenden kommt Herr Kießling zu einer Sorge, die in der Öffentlichkeit häufig thematisiert wird: der Blackout. Auch hier würden Analysen zeigen: In einigen Fällen könne es zu sogenannten „Lastenunterdeckungen“ kommen.

Ein klimaneutrales Stromnetz, in dem Versorgungsengpässe bestmöglich vermieden werden.

Grundsätzlich müsse das Bayernwerk-Stromnetz als wellenartiges Flächenkraftwerk gesehen werden. Es sei geprägt durch Photovoltaikanlagen. Daher speise Bayernwerk Überschüsse an sonnigen Tagen in das europäische Stromnetz ein. Nachts und an bewölkten Tagen sei man darauf angewiesen, Strom aus dem europäischen Netz zu beziehen. Die Herausforderung sei nun, diese Engpässe ohne Gas- und Atomkraft langfristig zu überbrücken. Bayernwerk investiere deshalb von 2020 bis 2025 über 4 Mrd. Euro in Baumaßnahmen, um den Strom weiterhin zum Kunden zu bringen. Das Ziel sei ein klimaneutrales Stromnetz für Bayern. Die energetische Entwicklung der Landkreise in Bayern

zeige zudem ein klares Muster: Städte wie München ziehen Strom aus dem Netz, während es auf dem Land zu Energieüberschüssen kommt.

Drei zentrale energiepolitische Forderungen. Abschließend präsentiert Herr Kießling die energiepolitischen Forderungen von Bayernwerk. Erstens, die Erstellung eines konkreten Umsetzungskonzeptes für ein klimaneutrales Bayern. Wichtige Fragen dabei seien: Wie viel Energie wollen wir heimisch erzeugen? Wie viel Energie wollen wir importieren? Woher wollen wir sie importieren? Welche Infrastruktur brauchen wir dafür? Zweitens, eine Entfesselungspolitik für die Netzinfrastruktur. Hier gelte es, die Hürden für erneuerbare Energien bei der Anbindung an die Netzinfrastruktur zu senken. Drittens, eine konsequente „grüne“ Regulierung. Während große Bauprogramme zur Förderung der erneuerbaren Energien politisch gewünscht seien, Sorge die Bundesnetzagentur für Kostendruck. Für eine erfolgreiche Energiewende sei es wünschenswert, dass Kostenanerkennung und Auftrag aus einer Hand stammen.

Herr Bachmeier bedankt sich für die spannenden Einblicke durch Herrn Kießling. Die Veranstaltung schloss mit einem Verweis auf die kommenden Veranstaltungen.



„Wie sieht ein Gesundheits- und Pflegesystem der Zukunft aus?“

Vortrag von Klaus Holetschek, Bayerischer Staatsminister für Gesundheit und Pflege, am 17. November 2022 im Westin Grand

Der wiedergewählte Präsident des Peutinger-Collegium e.V., Dr. Andreas Bachmeier, stellt das neugewählte Präsidium vor: Co-Präsident Prof. Dr. Peter Lutz, Schatzmeisterin Birgit Patzak, Beisitzerin Christine Gärtner, Beisitzer Tilman Röder, kooptiertes Mitglied Christian Riehl und kooptiertes Mitglied Dr. Julian Traut.

Die Vorstellung des Referenten übernimmt Christine Gärtner. Der gebürtige Landshuter Klaus Holetschek ist im Allgäu aufgewachsen und im Jahr 1981 in die Junge Union eingetreten. Ein Jahr später folgte der Eintritt in die CSU. Zunächst Staatssekretär im Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr, folgte 2020 der Wechsel ins Gesundheitsministerium. 2021 wur-



Klaus Holetschek

de Herr Holetschek als Staatsminister für Gesundheit und Pflege vereidigt. Zudem sei Herr Holetschek begeisterter Läufer und Wanderer. Man freue sich nun auf die Einschätzungen zur aktuellen Situation.

Herr Holetschek bedankt sich für die Einführung. Man befinde sich in krisenhaften Zeiten, aber jede Krise biete auch Chancen. Die große Frage derzeit sei: Wie geht es weiter mit Gesundheit und Pflege?

Es braucht eine Reform der Krankenhauslandschaft aus einem Guss. Herr Holetschek stellt fest, dass es durchaus Veränderungsbedarf gebe, aber eine Reform, die ausschließlich aus einer Berliner Perspektive heraus entsteht, sei nicht zielführend. Ein Arbeitsfeld sei die Krankenhauslandschaft. Hier habe es eine wahnsinnige Verteuerung gegeben. Derzeit gebe es in vielen ländlichen Räumen keine wohnortnahe Notfallversorgung. Der Lösungsansatz durch integrierte Gesundheitszentren berücksichtige sowohl die stationäre als auch die ambulante Versorgung. Die vom Bundesgesundheitsministerium vorgestellte Reform sei allerdings noch nicht aus einem Guss. Ob dadurch wirklich Personal eingespart werden könne, müsse sich erst noch zeigen.

Eine Reform der gesetzlichen Krankenversicherung nur in Zusammenarbeit mit der Gesundheitsindustrie. Ein zweites großes Reformthema sei die gesetzliche Krankenversicherung. Der Reformvorschlag aus dem Bundesministerium destabilisiere das derzeitige System. Die Gesundheitsindustrie müsse dringend mit eingebunden werden. Sonst bestehe die Gefahr, international abgehängt zu werden. Hier brauche es mehr Dialog. In seiner derzeitigen Konzeption sei der geplante Stabilisierungsweg der

gesetzlichen Krankenversicherung schlecht für den Standort Deutschland.

Fachkräftemangel und schlechte Arbeitsbedingungen in der Pflege angehen. Drittens spricht Herr Holetschek über den Reformbedarf in der Pflege. Hauptproblem sei hier der Fachkräftemangel. Die Pandemie habe wie ein Brennglas die Probleme des Systems offengelegt. Die Herausforderung sei, die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Gleiches gelte für pflegende Angehörige. Hier brauche es mehr Entlastung. Zentral sei bei allen Überlegungen: Der Mensch müsse in den Mittelpunkt gerückt werden. Das sei Grundsatz christlicher Werte.

Ausreichende Finanzierung und personalisierte Medizin durch Daten als Lösungsansätze. Die Finanzierung dieser Reformen sei deshalb essenziell. Pflege müsse menschenwürdig, bezahlbar und den Menschen zugewandt sein. Ein weiterer Grundsatz für das Gesundheitssystem von morgen: „Mit Daten heilen“. Dies eröffne die Chance, personalisierter Medizin. Israel und das Vereinigte Königreich seien hier Vorreiter. Dazu gehöre aber auch der Datenschutz und die kritischere Auseinandersetzung mit Konzernen, die diese Daten für das eigene Geschäftsmodell nutzen wollen. Wenn sie für das Allgemeinwohl eingesetzt werden, bieten sie allerdings tolle Chancen. Hier brauche es Maß und Mitte bei der Regulierung. Die entscheidende Frage sei also: Haben wir den Mut, stärker aus dieser Krise herauszugehen?

Herr Bachmeier bedankt sich für den Vortrag von Herrn Holetschek und eröffnet die Podiumsdiskussion mit Christine Bronner (Stiftung Ambulantes Kinderhospiz München - AKM) und Brigitte Bührlen (WIR! Stiftung pflegender Angehöriger). Herr Bachmeier übernimmt die Moderation.

Frau Bührlen:

Die Pflege in Deutschland wird zu 80 Prozent durch das Ehrenamt getragen. Welche Rolle soll das Ehrenamt hier in Zukunft spielen?

Herr Holetschek: Gute Pflege ist personenorientiert. Das Ehrenamt spielt deshalb eine große Rolle, um passgenaue Lösungen zu ermöglichen. Pflege muss regional

organisiert werden. Hier brauchen wir weitere finanzielle Entlastungsangebote.

Frau Bronner: Im derzeitigen Pflegesystem fallen Kinder und Eltern hinten runter. Aber: Pflege ist kein Thema des Alters. Wir dürfen Altersgruppen nicht gegeneinander ausspielen. Die sozialmedizinische Nachsorge ist unterfinanziert. Der Personalmangel ist groß.

Herr Bachmeier:

Warum gelingt der Kampf gegen den Personalmangel nicht? Liegt es an der Finanzierung?

Herr Holetschek: Als neue Ausbildung wurde die Generalistik eingeführt. Die Idee: Auf diesem Weg arbeiten qualifizierte Pflegekräfte auf Augenhöhe mit Ärzten. Ein weiterer Vorschlag, um die Pflege für Arbeitnehmer attraktiver zu machen: Erstzugriff für Kita-Plätze. Klar ist: Wir brauchen dringend eine Reform. Das System ist an der Belastungsgrenze.

Frau Bronner: Die Pflege von Kindern findet in den meisten Fällen Zuhause statt. Das muss bei der Reform des Systems berücksichtigt werden.

Frau Bührlin: Eine weitere Gruppe, die im derzeitigen System nicht berücksichtigt wird, sind die 30-60-jährigen Pflegebedürftigen, beispielsweise MS-Erkrankte. Hier braucht es mehr sozialräumliche Beratungen. Ein Vorschlag ist die Einrichtung von Pflegebeiräten. So können Bedarfe ermittelt und passgenaue Unterstützung bereitgestellt werden.

Herr Holetschek: Ich stimme Ihnen zu, wir brauchen mehr Lösungen außerhalb des Systems. Wir brauchen Unterstützung für diejenigen, die Angehörige pflegen. Wir müssen Ihnen helfen, damit sie es schaffen.

Herr Bachmeier bedankt sich für den angeregten Austausch und öffnet die Diskussion für das Publikum.



Auf diese Gäste freuen wir uns im kommenden Jahr ...



Kardinal Reinhard Marx

Erzbischof von München und Freising

Donnerstag, 12. Januar 2023, Bayerischer Hof



Admiral Dipl.-Ing. Joachim Rühle

Chief of Staff des Supreme Headquarters
Allied Powers Europe

Mittwoch, 16. Februar 2023, Westin Grand



Albrecht Hornbach

Vorstandsvorsitzender der HORNBAACH
Management AG

Donnerstag, 16. März 2023, Westin Grand



Harald Schmidt und Timo Frasch

Donnerstag, 11. Mai 2023, Bayerischer Hof



Dr. Carsten Linnemann, MdB

Stellvertretender Parteivorsitzender der
CDU Deutschlands und Vorsitzender der
CDU-Programmkommission

Donnerstag, 13. Juli 2023, Donner & Reuschel



Dr. Uta Werlich

Direktorin Museum Fünf Kontinente

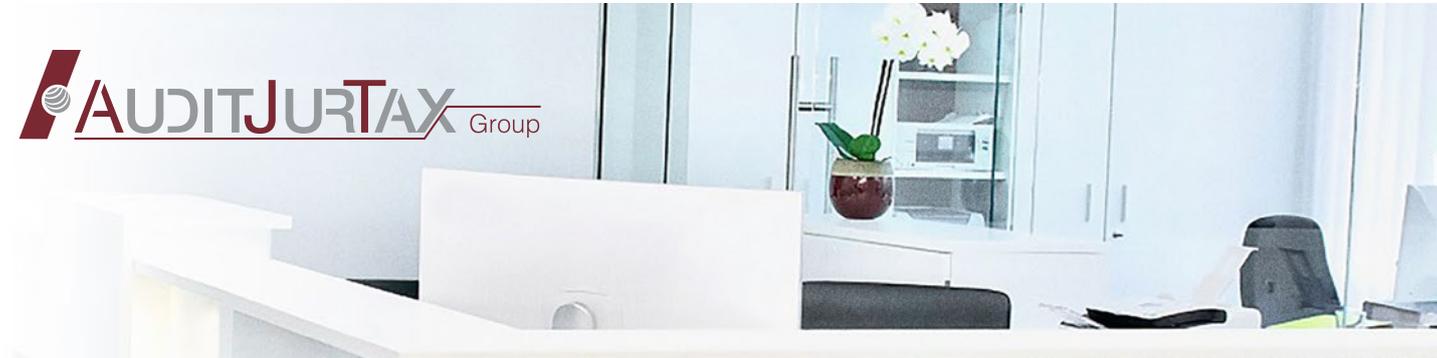
Mittwoch, 4. Oktober 2023, Westin Grand



Dr. Peter Hanns Zobel

IZB Geschäftsführer

Donnerstag, 16. November 2023, Innovations- und
Gründerzentrum Biotechnologie



Ihr Rechts- & Steuerberater mit Leidenschaft, Erfahrung und innovativen Ideen.

■ Steuerdeklaration - modern & fokussiert

- Digitale Lösungen für Rechnungswesen, Lohn & Personalangelegenheiten
- Automatisierte Jahresabschlüsse und Steuererklärungen
- Papierlose Lohn- und Gehaltsabrechnungen
- Komplexe Betriebsprüfungen

■ RA/StB Beratung

- Gestaltungs- und Transaktionsberatung
- Expertise an der Schnittstelle von Recht & Steuer
- Erb- und Familienrecht
- Immobilien- Vertrags- und Gesellschaftsrecht
- Sozialversicherungs- und Steuerstrafrecht

■ Internationales Steuerrecht

- Grenzüberschreitende Liefer- und Leistungsbeziehungen
- Entsendungen (Expats/Inpats)
- Umsatzsteuer, Verrechnungspreise
- Englisch, Spanisch und Russisch

Vereinbaren Sie Ihren persönlichen Beratungstermin!

AuditJurTax Group | Fürstenrieder Straße 263, 3. OG | 81377 München | www.auditjurtax.com

Telefon Steuerberatung: 089 / 54 68 25 - 0 | Telefon Rechtsberatung: 089 / 54 68 25 - 90



DONNER & REUSCHEL
FINANZ-SERVICE

D & R FINANZ-SERVICE

IHRE MAKLER AUF PRIVATBANKNIVEAU

PRIVATKUNDEN



INSTITUTIONELLE INVESTOREN
UND PROJEKTENTWICKLER

ERFAHRENE MAKLER UND NETZWERKER FÜR IHR IMMOBILIENINVESTMENT

Die DONNER & REUSCHEL Finanz-Service GmbH (Tochter des Bankhauses DONNER & REUSCHEL AG) bietet Ihnen Maklerkompetenz auf Privatbankniveau. Das heißt für Sie: ein fester Ansprechpartner, individuelle Beratung, eine hohe Flexibilität und schnelle Entscheidungswege.

Nutzen Sie unsere langjährige Erfahrung in der Vermarktung Ihrer Immobilie durch die exzellente Vernetzung zu Investoren und Kapitalanlegern, unser umfassendes Markt-Know-How und unser Netzwerk zu Grundstückseigentümern und Immobilienprofis. Was können wir für Sie tun?

Stefan Schneider, DONNER & REUSCHEL Finanz-Service: 089 2395 – 1859
Andreas Reg, Bankhaus DONNER & REUSCHEL: 089 2395 – 2719

Impressum

Redaktion

Dr. Andreas Bachmeier (v.i.S.d.P.)
Engel & Zimmermann GmbH
Schloss Fußberg
Am Schloßpark 15
82131 Gauting bei München
info@engel-zimmermann.de

Herausgeber

Peutinger-Collegium e.V.
Geschäftsstelle c/o MERKUR PRIVATBANK KGaA
Bayerstraße 33
80335 München
info@peutinger-collegium.de
www.peutinger-collegium.de

Bildnachweis

Titel: © Maria Fritsche
Die Fotos wurden von den abgebildeten Personen zur Verfügung gestellt.
Sofern nicht anders angegeben, liegt das Copyright bei den einzelnen Personen.

München, Dezember 2022

Frohes Neues!

Ihr Ansprechpartner
Dr. Mathias Schröder
Conventor

Heiking Kühn Lür Wojtek
Prinzregentenstraße 48
80538 München
T +49 89 540 31-213
F +49 89 540 31-513
m.schroeder@heuling.de

Wir wünschen allen Mitgliedern des Peutinger Collegiums eine besinnliche Weihnachtszeit und alles Gute für ein gesundes, friedliches und erfolgreiches Jahr 2023!

Heiking Kühn Lür Wojtek ist mit über 400 fachlich spezialisierten Rechtsanwälten, Steuerberatern und Notaren an acht Standorten in Deutschland und einem Büro in Zürich vertreten. Zu den nationalen und internationalen Mandanten zählen mittelständische und große Unternehmen ebenso wie Verbände, öffentliche Körperschaften und anspruchsvolle Privatklienten.

Berlin

Chemnitz

Düsseldorf

Frankfurt

Hamburg

Köln

München

Stuttgart

Zürich

www.heuling.de

RECHTSANWÄLTE UND STEUERBERATER

Peutinger-Collegium e. V.

Geschäftsstelle

c/o MERKUR PRIVATBANK KGaA

Bayerstraße 33, 80335 München

info@peutinger-collegium.de

www.peutinger-collegium.de